

Berichte

Thomas Kleinknecht

Kirchliche Zeitgeschichte in der Region: Die evangelischen Kirchen im Rheinland und in Westfalen nach 1945*

– Tagung in Nordhelle vom 29. April bis
1. Mai 1991 –

Gestalt und Bedeutung der kirchlichen Strukturen nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ in den beiden Regionen Westfalen und Rheinland hatte sich die erste gemeinsame Tagung der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte der EKvW (Prof. Dr. Bernd Hey) und des gleichnamigen Ausschusses der EKiR (Prof. Dr. Günther van Norden) zum Thema gewählt. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Dem Ziel, diese Fragestellung zu begründen und zu konturieren, ist man, das war die übereinstimmende Meinung der gut 50 Teilnehmer (unter Einschluß von Vertretern der beiden Kirchenleitungen, die sich nicht auf eine Grußwortpräsenz beschränkten), schon in dieser Zusammenkunft mit ihrer vielfältigen Vortrags- und Informationsabfolge wie durch anre-

* [Zusatz Mai 1993, T. K.:] Der vorstehende Bericht ist in einer Kurzfassung bereits in den Monatsheften für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 41 (1992), S. 357–362, abgedruckt worden; dort sind auch die Beiträge von *Greschat, Schmeer, Abrath, Permien* und *Seim* im Wortlaut (mit teilweise variierten Titelformeln) wiedergegeben.

An inzwischen fertig gewordenen, in Druckvorbereitung befindlichen oder erschienenen Arbeiten sind u. a. nachzutragen: Die in der Dissertation von *Gottfried Abrath* vorgenommene Auswertung der K. Hesse-Tagebücher u. d. T.: „Subjekt und Milieu im NS-Staat“ wird in den Göttinger „Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte (AKiZ)“ veröffentlicht werden. – Die Münsteraner Dissertation von *Michael Schwartz*: „Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Diskurs und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933“ (Ms. 1992) wird in dem vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen Reihe „Politik- und Gesellschaftsgeschichte“ publiziert werden; vgl. auch den Literaturbericht *desselben*: „Eugenik und Bevölkerungspolitik. Über neuere Beiträge zur Geschichte einer problematischen Sozialtechnologie“, in: AfS 32 (1992), S. 426–444, sowie die für das protestantische Bildungsmilieu aufschlußreiche Auftragsarbeit von *Schwartz*: „Bernhard Bavink: Völkische Weltanschauung – Rassenhygiene – „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag der Stadt Bielefeld“ (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Bd. 13), Bielefeld (1993, im Druck). – Eine kritische Sichtung neuerer Arbeiten bietet *Jochen-Christoph Kaiser*: „Kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen. Das evangelische Beispiel“, in: Westfälische Forschungen 42 (1992), S. 420–444.

gungsreiche Diskussionen ein gutes Stück nähergekommen – auch mit Blick auf eine eventuelle, detailliert zu planende Folgekonferenz zum gleichen Thema.

Bereits das kurze Einführungsreferat von *Günther van Norden*, Wuppertal, formulierte erste aufschließende Fragen nach dem Kirchenwesen in der jeweiligen Region mit seinem Ensemble von „identifizierenden Größen“. Deren eigentümliche „Mentalitätsprofile“ auszumachen eröffne die Möglichkeit, über die aus der vergleichenden Methode sich ergebenden Unterschiedsmerkmale hinaus gesamtkirchlich repräsentative Erscheinungen und typische Verlaufsformen der gemeindlichen Entwicklung zu erkennen.

Einen notwendigerweise abstrakten Rahmen für die Gesamthematik entfaltete der umsichtig angelegte Vortrag des Gießener Professors *Martin Greschat*: „Weder Neuanfang noch Restauration: Die evangelischen Kirchen in Rheinland und Westfalen nach 1945“.¹ In kritisch-prinzipiellem Sinn richtete er das Augenmerk auf die komplexen Prozesse des Bewußtseins- und Wertewandels im Kontext der Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, der sich vielfach gleichsam unterhalb der christlichen Normen vollzog – man denke z. B. an die gewandelte öffentliche Einschätzung von Ehe und Sexualität. Als zäsurbildende Daten sah Greschat (mit H. P. Schwarz) die Etablierung der Bundesrepublik im Jahre 1949 mit der folgenden absichtsvollen Westintegration an; die Endphase der Nachkriegszeit falle mit dem Modernisierungsschub der 60er Jahre zusammen. Dessen bis zur Industrialisierung des 19. Jahrhunderts zurückreichende Voraussetzungen zeitigten durchaus ambivalente Resultate im Sinne einer aktiv mitgestalteten Gesellschaftspolitik, so daß auch die Urteile über den Protestantismus, speziell der Jahre nach 1945, alles andere als eindeutig ausfielen.

Greschat verwies auf die bestimmenden Faktoren des (west-)deutschen Kirchenwesens dieser Zeit, die freilich mit mehr verdeckten Änderungstendenzen zusammenzusehen seien. Hinsichtlich des territorialkirchlichen Gefüges war kein grundlegender Wandel zu verzeichnen; die kirchlichen Koalitionsregierungen der eigenständigen Landeskirchen, getragen vom unverkennbar legalistischen Interesse der zeitgenössischen Kirchenmänner an Rechtskontinuität, kannten keine „Stun-

¹ *Greschat* hat mehrere Veröffentlichungen zum deutschen Nachkriegsprotestantismus vorgelegt, zuletzt – mit stimulierenden transkonfessionellen und europäischen Bezügen: „Rechristianisierung“ und „Säkularisierung“: Anmerkungen zu einem europäischen interkonfessionellen Interpretationsmodell“, in: *Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel* (Hrsg.): *Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland* (Konfession und Gesellschaft, 2), S. 1–24, und: „Die Kirchen in den beiden deutschen Staaten nach 1945“, in: *GWU* 42 (1991), S. 267–284.

de Null“. Ein beachtliches, die Stellung der Kirche und ihr missionarisches Potential wohl überschätzendes Selbstbewußtsein der meisten von ihnen war gegen jedwede Vermassung gerichtet; „Demokratie“ galt ihnen als Symptom des Zeitgeistes – bei gleichzeitiger Ausblendung der NS-Anfälligkeiten der DEK.

Für die latente Veränderung dieser Einschätzungen und vorhandenen Traditionen waren nicht zuletzt die evangelischen Studentengemeinden und evangelischen Akademien verantwortlich, welche speziell die Aufarbeitung der Schuldfrage als theologische Notwendigkeit auffaßten, was gegen eine verbreitete Tendenz der Zeit stand.

Der Begriff „Restauration“ trägt, wie Greschat mit guten Gründen sagte, wissenschaftlich kaum etwas aus, wiewohl er in den späten 1940er Jahren von Zeitgenossen kirchenkritisch verwendet worden ist. Indessen verspricht eine Analyse der mit den zeitgenössischen sozialpolitischen Einstellungen verbundenen Theologoumena Aufschluß über die innere Verfaßtheit des Protestantismus, wozu der Vortragende bemerkenswerte Ausführungen machte. In dem im gesamten (Welt-)Protestantismus maßgeblichen Gedanken der Re-Christianisierung von zuvor dem Dämon ‚Macht‘ verfallenen Völkern spiegelten sich enttäuschte Hoffnungen christlicher Wort- und ‚Kirchenführer‘ wie Hermann Ehlers oder Theophil Wurm wider, ohne daß die an den überkommenen Anti-Säkularisierungs- und Anti-Pluralismusargumenten orientierte Volksmission bei den Verantwortlichen als ausschließlich wünschbar gegolten hätte.

Der Bruderrat oder Theologen wie Hermann Diem aus der Württembergischen Theologischen Sozietät bemühten sich um eine Strukturveränderung, die von den Gemeinden bis in die oberen Ränge der kirchlichen Bürokratie ausstrahlen sollte. Die in Barthschem Wortvertrauen begonnene Reform der Kirche zur ‚wahren Kirche‘ – eine zum Topos gewordene Intention der Zeit –, hatte, wie der Historiker erkennen muß, darin ihre Grenzen, daß sie vornehmlich individuums- und wenig interaktions- oder institutionsbezogen konzipiert war.

Das Referat von Pfarrer *Reinhard Schmeer*, Mag. theol., Moers, „Die Evangelische Kirche im Rheinland und die CDU 1945–1949“ bot eine geraffte Darstellung der evangelisch-kirchlichen Beteiligung bei der Entstehung der rheinischen CDP/CDU. Selbst wenn es nur um einen Ausschnitt des rheinischen Protestantismus gehen konnte, der sich zunächst in einzelnen Kreisen in Düsseldorf, Köln und Wuppertal zusammenschloß und in der „Evangelischen Tagung“ erste Orientierungspunkte festzulegen suchte, wurde doch klar, wie bedingt der „Schritt evangelischer Christen in die Politik“ war. Das war vordergründig auf die Besatzungsvorgaben für die neuen Parteien als auch auf die

bald wachsende konfessionelle und politische Distanz zwischen verschiedenen Gruppierungen zu beziehen.

Schwieriger war die inhaltliche Bestimmung der öffentlichen Verantwortung der Kirche, zumal man keine Interessenpartei sein wollte. Ausgangspunkt war das auf der Treysaer Kirchenkonferenz von 1945 ergangene „Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben“; es wurde zum „Leitseil protestantischen Selbstverständnisses“ (Kurt Nowak). Der Essener Superintendent und spätere Präses der EKIR, Heinrich Held, riet zum ‚Heraus aus dem Ghetto‘ der Kirche. Auch wurde Barths Zweifel an einer christlichen Partei überhaupt überwunden und trotz der Erfahrung im „Dritten Reich“ eine Annäherung der Kirche an die Politik für möglich gehalten. Weltanschauliche Festlegungen, wie sie vom Freiburger Historiker Gerhard Ritter, wie Theodor Steltzer Mitglied des Kreisauer Kreises, mitgeprägt waren, engten indessen die Möglichkeiten des politischen Engagements ein. Vor der „Totalität der Macht Jesu Christi“ war ein solches schnell der „Hybris“-Kritik an der „säkularisierten“ Moderne ausgesetzt – ein Dilemma, das vermittelnden Lösungen wenig Raum ließ.

Der Münsteraner Historiker *Thomas Kleinknecht* referierte über den „Wiederaufbau der westfälischen Diakonie nach 1945“. Ergebnisse einer zweijährigen Forschungsarbeit zusammenfassend,² versuchte er, anhand exemplarischer Zeugnisse aus der zeitgenössischen Debatte um das Verhältnis von verfaßter Kirche, Verein, Verband und Fachlichkeit bis zur Bildung des Landesverbandes (1950) eine Reihe von Strukturmerkmalen der durchaus doppelgesichtigen Nachkriegsdiakonie herauszuarbeiten. Lebhaftige Wortmeldungen, z. B. von Hans Lutz, Alfred Burgmüller, Gottfried Ungerer, „Rex“ Heinz Schmidt, widerlegten die angeblich reflexionsfreie Hilfepraxis, deren Rechtfertigungen vielmehr mehrere ekklesiologische Abkürzungen enthielten.

In Anlehnung an die kirchliche Verbändeforschung machte Kleinknecht auch die methodischen Richtpunkte seiner Darstellung deutlich. An der Satzungsgeschichte des Landesverbandes für Innere Mission der Evangelischen Kirche von Westfalen vom 6. Dezember 1949 läßt sich die Überwindung der anfänglichen Zweigleisigkeit Hilfswerk – Innere Mission dartun, die für viele ein theologisches und kirchliches Ärgernis gewesen ist. Auch auf lokaler Ebene erfolgte die Zusammenordnung der beiden diakonischen Arbeitsstränge; als beispielhaft wurde in zeitgenössischer Sicht die Kirchengemeinde Bochum angesehen.

² „Der Wiederaufbau der westfälischen Verbandsdiakonie nach 1945: Organisatorisch-methodischer Neubeginn und nationalprotestantische Tradition in der kirchlichen Nothilfe“, in: Westfälische Forschungen 40 (1990), S. 527–616.

Als Resümee der Darlegungen ergab sich: Der Neuanfang der Diakonie nach 1945 ist in der Errichtung des Hilfswerks als eines Organs der Landeskirche augenfällig geworden und hat anfangs das aktivistische Präge vor den herkömmlichen karitativen Hilfsmöglichkeiten gehabt; der Hilfswerkeinsatz hat Stil und Gestalt der diakonischen Arbeit mitgeprägt – mit dem Wort des Zeitzeugen Pastor Puffert gab ihr das Hilfswerk einen zusätzlichen „push“. Er vollzog sich nicht auf einer tabula rasa, sondern aufgrund einer unauflösbaren Gemengelage von Innovation und Beharrungskräften – eines Zustands, den Bischof Dibelius mit seiner Gabe für paradoxe Sätze so umschrieb: „Es mußte etwas Neues geschaffen werden. Und – dies Neue mußte irgendwie das Alte sein.“³ Der Verbandsprotestantismus und ein Gutteil der ihm eigenen missionarischen Zielsetzung und seines gesellschaftspolitischen Selbstinterpretaments war in der Substanz erhalten geblieben und erlebte ebenfalls eine markante Ausweitung.

Das gilt auch für die Regionalisierung von Fürsorge und Wohlfahrts-pflege, die für die konfessionelle wie die private und öffentliche Fürsorgearbeit seit der Weimarer Zeit und in erhöhtem Maße in den Trümmerjahren innerhalb der politischen Zonengliederung konstitutiv gewesen ist.

Freilich hat wohl der Jahrhunderttrend der Verberuflichung viel von dem bewirkt, was dann durch den Hilfswerk-Impuls verstärkt und beschleunigt worden ist. Die Entwicklung mag auch mit dem Generalnenner einer ‚Verkirchlichung der Diakonie‘ umschrieben werden, die sich auf der Grundlage einer zeitgemäß ausgestalteten Gemeindediakonie entfaltet.

Anstelle des vorgesehenen Referats über Otto Ohl konnte die Tagungsleitung „Die Vergangenheit ward durchgestrichen – Der Kirchenkreis Elberfeld 1945–1947“ als Thema anbieten; sie hatte dafür ganz kurzfristig *Gottfried Abrath*, Münster, gewinnen können, der aus seiner abgeschlossenen Dissertation anhand der Biographie des Superintendenten Lic. H. Klugkist Hesse die Nachwehen des Kirchenkampfes im Kirchenkreis Elberfeld untersuchte und anhand von Schaubildern demonstrierte. Auch in dem nach dem Zusammenbruch neugebildeten Presbyterium konnte allenfalls ein Schwebezustand zwischen den einzelnen Personen und ‚Fraktionen‘ erreicht werden, die je nach Bekenntnis, Funktion und kirchenpolitischer Couleur unterschiedlich agierten; die Streitigkeiten in der bis 1949 andauernden Auseinandersetzung um eine – nach Stuttgart – zu verantwortende, auf die Gemeinden bezogene

³ Zitiert nach: *Wolf-Dieter Hauschild*: Die Kirchenversammlung von Treysa 1945 (Vorlagen. Eine Aufsatzsammlung hrsg. von Eduard Lohse u. a.; Heft 32/33), Hannover 1985, S. 36 Anm. 60 (= Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erfahrungen in einer Zeitenwende, Stuttgart 1961, S. 257).

Schulderklärung konnten nicht beseitigt, geschweige denn eine „Streitkultur“ entwickelt werden. Hesses Einsicht blieb auf der Strecke: „Es kann nur *gemeinsam* Schuld an Gemeinde bekannt werden.“ (Tagebuch, 31. 10. 1945). So blieb es bei kärglichen Neuansätzen in der Gemeindegarbeit.

„Die Diskussion über die Wiederaufrüstungspolitik 1950–1955 in der rheinischen und westfälischen Kirche“ war das Referatthema von *Andreas Permien*, Siegen. Zu den Bestimmungsfaktoren der Debatte gehörten die Barmer Thesen, besonders Nr. 2 und 5, wie andererseits die gängige Gegenüberstellung von evangelischer Gesinnungsethik und katholischer Realpolitik – eine vordergründige Unterscheidung, die beispielsweise die Position von Linkskatholiken außer acht ließ. Kristallisationspunkte der Diskussion bildeten die 1952 bzw. 1954 formulierten Duisburger und Dortmunder „Worte“ gegen die Wiederaufrüstung, die von einer kleinen Zahl von Pfarrern getragen wurden – waren es in Duisburg zehn, so beteiligten sich zwei Jahre später in Dortmund 60. Sie konnten jedoch allenfalls eine Minderheiten- oder Ausnahmestellung im deutschen Protestantismus beanspruchen. In den Entscheidungsfragen, die zwischen Glauben und Gewissen einerseits und politischem Ermessensgründen, die etwa von Hermann Ehlers energisch ins Feld geführt wurden, andererseits angesiedelt waren, versuchten die Kirchenleitungen zu vermitteln, wobei der Wiederaufrüstungsgegner Ernst Wilm entschiedener noch als sein rheinischer Kollege Held agierte und auch Abstand zum Evangelischen Arbeitskreis der CDU hielt.

Das Thema berührt eine Reihe zentraler Topoi der ideen- und kirchenpolitischen Agenda aus den frühen 1950er Jahren, die von so brisanten und gegensätzlichen Begriffen wie „Abendland“, „Materialismus“, „Militarismus“, „Buße“, „Geschichtseinsicht“ und dgl. bestimmt wurde. Mit abschließenden Thesen zielte der Referent auf gemeinde- und konfessionsspezifische Merkmale der zeitgenössischen Diskussion.

In dem Beitrag von Superintendent i. R. *Wolfgang Werbeck* „Der Kirchenkreis Bochum 1945–1947“⁴ trat anschaulich die pragmatische Dimension in den Vordergrund. Ohne sie wäre die Verpflichtung zur aktiven Buße, wie sie in einem „Wort zur Lage“ von der ersten Kreissynode am 8. Juli 1945 verkündet worden ist, blutleere Absichtserklärung geblieben. Ein Ausufern des theologischen Streits konnte verhindert werden, zumal die Pfarrerschaft überwiegend bruderrätlichen (BK-)Maximen verpflichtet blieb, wie auch der spätere Superintendent

⁴ Teilweise nachzulesen in: Acht Vorträge über die Geschichte des Kirchenkreises Bochum (Veröffentlichungen des Synodalarchivs Bochum, Heft 1), Bochum (Haus der Kirche) 1990, darin: „... und neues Leben blüht aus den Ruinen“ – Der Kirchenkreis Bochum 1945–1960“, S. 99–122 [16. 6. 1989]. Der gesamte Vortrag ist abgedruckt in JbFWfKg Bd. 86, 1992, S. 259–274.

dent Robert Bach. Praktisches Ergebnis dieser Einstellung war eine Ausgewogenheit zwischen dem Bewahren alter Prinzipien und dem Wagnis neuer Wege auf etlichen Feldern: Die Schulen sind hier ebenso zu nennen wie die – unter prägnanter Wortführerschaft von Albert Ickler – betriebene frühe Verkoppelung der Arbeitsgebiete des Hilfswerks und der Inneren Mission.

Der Kirchengeschichtler Prof. Dr. *Wolf-Dieter Hauschild*, Münster, bestimmte die Hauptmerkmale der organisatorischen und personellen Entwicklung der „Ev.-Theologischen Fakultät Münster nach 1945“.⁵ Anhand der Universitätsakten und weiterer einschlägiger Überlieferung zeichnete er ein Bild der damaligen Situation, das von Verworrenheit und einer Reihe von Zufällen geprägt war. Die Erreichbarkeit mehrerer Professoren war nicht gegeben – nur zwei waren zur Stelle, und ihre Unterbringung, wie die der Fakultät in den Räumen der ehemaligen Wehrersatzinspektion im sog. Martin-Luther-Haus, war nur behelfsmäßig. Mängelverwaltung kennzeichnete die Nachkriegszeit der Fakultät in der zerstörten Stadt Münster.

Angesichts dieser Nöte schien – so Hauschilds Darstellung – ein pragmatisches Agieren aller Beteiligten etwaige politisch-moralische Problemanzeigen, die mit dem Stichwort „Entnazifizierung“ oder mit umstrittenen (noch in der anschließenden Diskussion virulenten!) Positions- und Temperamentsbezeichnungen wie „Radikaler“ oder „Dahlemit“ angedeutet sein mögen, fast ganz zu verdrängen.

Der Neubeginn der theologischen Arbeit in Münster wurde, das ist in der heutigen Ära der Massenuniversität bemerkenswert, durch das Zusammenwirken nur einer Handvoll führender Persönlichkeiten auf den Weg gebracht; dazu zählten der Praktische Theologe und Dekan Prof. D. Helmuth Schreiner (trotz seines zeitweiligen krankheitsbedingten Ausfalls), der damals schon 65jährige Prof. Joh. Herrmann, der Rektor Prälat Prof. D. Dr. Schreiber u. a. Sehr viel wichtiger als die Frage des maßgeblichen Bekenntnisstandes der (überwiegend lutherischen) Fakultät war die Tatsache, daß stärker noch als die akademischen Initiativen sich die westfälische Kirchenleitung als treibende Kraft und eigentliche ordnende Instanz des Neuanfangs erwies.

Welchen Weg die Fakultät genommen hätte, falls, wie zwischenzeitlich denkbar, Berufungsverhandlungen Hans Joachim Iwand nach Münster (und nicht nach Bonn) geführt hätten, muß Spekulation bleiben. Dessen Predigten im Jahre 1945 machte Pfarrer *Jürgen Seim*, Neuwied, in Auswahl zum Gegenstand einer eindringlichen Interpretation. In diesen ohne ausdrückliche Zeitbezüge gehaltenen Verkündigungstexten ver-

⁵ Zwischenzeitlich greifbar in dem Beitrag: „Wiederaufbau der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster nach 1945“, in: Die Evangelisch-Theologische Fakultät Münster 1914 bis 1989, hrsg. von *Wilhelm H. Neuser* (Unio et confessio, 15), Bielefeld 1991, S. 95 – 133.

suchte Iwand gleichwohl, gegenüber der Mächtigkeit des ‚Gestern‘ ein neues ‚Heute‘ zu begründen. Eingedenk seiner Erfahrungen als BK-Christ und der Barthschen Absage an einen explizit christlich gedeuteten Nationalismus, hatte diese Neufundierung seiner Überzeugung nach im Zeichen von Buße und Armut zu stehen und mußte neue Dimensionen im „Raum der Kirche“ einschließen: Angesichts der Verstrickung in den millionenfachen Judenmord, aber im Wissen um Gottes „unbegreifliches Angebot“ der Versöhnung gelte es, die grundlegenden Irrtümer im Verhältnis von Christen und Juden aufzudecken und die ‚Einheit der Kirche‘ neu zu buchstabieren. Sodann dürfe die Arbeitswelt nicht weiter im anti-sozialistischen Affekt aus der Gedankenwelt des deutschen Protestantismus ausgeschlossen werden.

Dies bedeute, darüber war sich der gebürtige Ostpreuße und Lutherforscher Iwand im klaren, manchen Traditionsabbruch im theologischen Denken – einschließlich der ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ – zu vollziehen und die Evangelium und Bildung verpflichteten, geistigen Waffen des Christen verlässlicher zu machen als die arg ramponierte, bürgerliche Wohlanständigkeit.

Zu den Charakteristika der Tagung gehörte die ausführliche, problemorientierte und detaillierte Aussprache über die Vorträge, welche von den Moderatoren (Prof. Dr. Bernd Hey, HD Dr. Jochen-Christoph Kaiser, Prof. Dr. Günther van Norden, Prof. Dr. Günter Brakelmann) sachkundig und umsichtig geleitet wurde. – Die zwei morgendlichen Andachten suchten mit der Auslegung beziehungsreich ausgewählter Texte den Bogen zum Hauptthema zu schlagen und erste Einsichten aufzugreifen (Pfarrer Dr. *Martin Rohkrämer* [inzwischen verstorben]; *OKR Dr. Martin Stiewe*, Bielefeld) .

Darüber hinaus bot das abendliche Werkstattgespräch Gelegenheit, eine Fülle von Informationen über just beendete, laufende und geplante Arbeitsvorhaben zur regionalen kirchlichen Zeitgeschichte auszutauschen.

Neben allgemeinen und speziellen Hinweisen⁶ seien hier in der Reihenfolge der Wortmeldungen, teilweise in Form ausgearbeiteter

⁶ Inzwischen erschienen sind zwei Arbeiten zu: *Hermann Ehlers*: Präsident des Deutschen Bundestages. Ausgewählte Reden, Aufsätze und Briefe 1950–1954, hrsg. u. eingel. von *Karl Dietrich Erdmann*, bearb. von *Rüdiger Wenzel*, Boppard am Rhein 1991; *Andreas Meier*: Hermann Ehlers. Leben in Kirche und Politik, Bonn 1991. (Beide Publikationen sind verständlich gewürdigt von *Anselm Doering-Manteuffel*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27. 9. 1991, S. 10).

Heft 1 der Zs. „Geschichte und Gesellschaft“ Jg. 18 (1992) ist dem Thema ‚Evangelische Kirche nach dem Nationalsozialismus‘ gewidmet mit Beiträgen von *Jörg Thierfelder*, *Frank Stern* und *Clemens Vollnhals*.

Ferner gab es einen speziellen Hinweis auf eine Münsteraner Mag.-Arbeit über *Helmuth Schreiner* (bei Prof. D. Friedemann Merkel).

Statements, nur die Namen und die Stichworte der einzelnen Beiträge mitgeteilt – mit Ausnahme der bereits skizzierten Vortragsbeiträge. (Über den aktuellen Bearbeitungsstand der Vorhaben werden, sofern nicht bereits angemerkt, die Autoren selbst verlässliche Auskunft geben können.)

Reinhard van Spankeren, Diakonisches Werk von Westfalen, Münster (u. a. Niemöller-Gedenktag am 14. 1. 1992. Studententag und Festakt aus Anlaß des 100. Geburtstages werden ausführlich dokumentiert in der Broschüre: „Martin Niemöller – glauben und glaubwürdig handeln“, Redaktion: *Josef Hartmann*, *Achim Kuhlmann*, *Reinhard van Spankeren*, hrsg. von der Ev. Darlehns-Genossenschaft eG, Münster, und vom Diakonischen Werk der EKvW, Münster 1992; Projekt ‚Bilder Lesebuch‘ zur westfälischen Diakonie im 19. und 20 Jh., 1993);

Uwe Kaminsky, Diakonisches Werk der EKIR, Düsseldorf („Euthanasie“ in der rheinischen Diakonie; Diss.);

Andreas Häusler, Historisches Seminar der Univ. Münster (Die deutsche Diakonenschaft; Schwerpunkt: „Drittes Reich“, Diss.);

HD Jochen-Christoph Kaiser, Historisches Seminar der Univ. Münster (u. a. Verbandsprotestantismus im 20. Jh.⁷); Dokumentation der ‚eugenischen Bewegung‘, die auch die Debatte in evangelischen Leitungsgremien bestimmte⁸);

Prof. Dr. *Wolf-Dieter Hauschild*, Ev. Theol. Fakultät der Univ. Münster (u. a. Fakultätsfestschrift [s. o.]; Edition der Protokolle des Rates der EK[i]D; in Arbeit: 1945–1948; Betreuung der [fertigestellten] Diss. von *Thomas Schneider* über den Schirmherrn der DC-Bewegung, den Reichsbischof Ludwig Müller);

Dr. *Reinhard Bollmus*, Historisches Seminar der Univ. Trier (Quellenrecherchen zum kirchlichen Widerstand in der Pfalz, innerhalb eines Gesamtprojekts, Leitung: *W. Schieder*);

Dr. *Dietmar van Reeken*, Univ. Oldenburg (Das evangelische Milieu in Ostfriesland bis 1933; Habil.arbeit);

Hannelore Braun, M.A., München (u. a. Begleitung der von Prof. *Maron*, Universität Kiel, betreuten Dissertation von *Karl-Heinz Melzer*⁹); Edition *Fürbittenlisten im „Dritten Reich“*);

Prof. Dr. *Karl-Hermann Beeck*, Wuppertal (u. a. Betreuung der Dissertation von *Tânia Ünlüdag*: *Mentalität und Literatur. Zum Zusammenhang von bürgerlichen Weltbildern und christlicher Erziehungslite-*

⁷ *Jochen-Christoph Kaiser*: Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Inneren Mission 1914–1945, München 1989.

⁸ *Jochen-Christoph Kaiser/Kurt Nowak/Michael Schwartz* (Hrsg.): Eugenik – Sterilisation – „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945, Berlin 1993.

⁹ *Karl-Heinrich Melzer*: Der geistliche Vertrauensrat. Geistliche Leitung für die Deutsche Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg (AKZG B, 17), Göttingen 1991.

ratur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wuppertaler Traktate [abgeschlossen]; *Peter Schmidtsiefer*: Kirche und Gesellschaft im wilhelmschen Kaiserreich am Beispiel von „Licht und Leben“);

Zusammen mit *Professor Dr. Günther van Norden* (die Betreuung der Dissertation von *Thomas Kremers-Speer*: Die Arbeiterfrage im Spiegel der protestantischen Presse);

Professor Dr. Günther van Norden, Wuppertal (u. a. Betreuung der Dissertationen von *Sigrid Lekebusch*: Die Reformierten im Kirchenkampf [abgeschlossen]; *Birgit Siekmann*: Evangelische Jugend im Rheinland 1933–1945; und *Ulrike Schuler*: Geschichte und Theologie der Evangelischen Gemeinschaft 1945–1969);

Damian von Melis, Historisches Seminar der Univ. Münster (Diskursanalyse des deutschen Nachkriegskatholizismus, [abgeschlossene] Mag.arbeit¹⁰;

Michael Schwartz, Historisches Seminar der Univ. Münster (Diskurs- und politikgeschichtlich angelegte Analyse der – auch von Protestanten eingehend diskutierten – Eugenik; Dissertation und weitere Publikationen¹¹)

Rulf Treidel, Historisches Seminar der Universität Münster (Evangelische Akademien nach 1945, Forschungsprojekt zur Geschichte und gesellschaftlichen Relevanz ev. Akademien);

Kreissynodalarchivpfleger StD *Helmut Geck* und (Sohn) *Albrecht Geck* (Vorstellung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen, das der Geschichte der ev. Kirche im Vest Recklinghausen unter bes. Berücksichtigung der kirchlichen Zeitgeschichte seit 1918 gewidmet ist; Informationsblatt).

Einen besonderen Akzent vermochte *Eberhard Bethge* der Vorstellungsrunde zu geben mit einer lebhaften Schilderung der Schwierigkeiten und Zufälligkeiten, die sich bei der Quellenrecherche und der Edition der mittlerweile bei Band 16 angelangten Bonhoeffer-Schriften einstellen; zugleich war sein Beitrag eine bewegende Würdigung seines (inzwischen verstorbenen) Heidelberger Kollegen, Mitherausgebers und Freundes Hans Eduard Tödt.

¹⁰ Unter dem Titel: „Entnazifizierung und Katholizismus“. Hausarbeit [in Neuerer Geschichte] zur Erlangung des Magistergrades der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.), masch.-schr. Ms (Kopie), Münster 1991, 178 S.

¹¹ „Sozialismus und Eugenik. Zur fälligen Revision eines Geschichtsbildes“, in: *IWK* 25 (1989), S. 465–489; vgl. oben *Kaiser/Nowak/Schwartz*; s. unten Zusatz Mai 1993.